

Tatiana Volohonsky, Chorleiterin

Mitglied der Gemeinde Hl. Maria von Ägypten in Tübingen seit 1994

## Die Lebensgeschichte unseres Ehrwürdigen Pfarrers Igumen Mitrofan Hauser, Dekan für Süddeutschland

---



*„Gehorcht euren Lehrern und folgt ihnen, denn sie wachen über eure Seelen – und dafür müssen sie Rechenschaft geben – damit sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das wäre nicht gut für euch.“  
Hebräer 13:17*

In einer kleinen deutschen orthodoxen Gemeinde, welche unter dem Schutz des Moskauer Patriarchates in der Hauptstadt der evangelischen Theologie Tübingen entstanden ist, hat sich ein junger Student, ein Schwabe aus dem Schwarzwald, ein Theologe namens Michael Hauser, niedergelassen. Er fühlte sich nicht nur von der Schönheit der byzantinischen Gesänge, Ikonen oder Kirchenbaus, welche damals populär unter den Deutschen war, die von dem Tausendjährigen Jubiläum der Taufe Russlands begeistert waren, sondern auch von der Hand Gottes angezogen. Er hat dort alle Gottesdienste beim Stifter und Pfarrer dieser Gemeinde, Igumen Johannes Bücheler, besucht und hat selber im Chor gesungen. Er hat sich sogar dazu entschieden, sich zur

Orthodoxie zu bekennen, aber er hat es nie gewagt, über das Priestertum nachzudenken.

Michael wuchs in einer armen, evangelischen, kinderreichen Familie auf, von denen es damals sehr viele gab, in einem zwischen den Tannen und Bergen des Schwarzwaldes verlorenen Dorf. An Gottesdiensten in der Dorfkirche hat er teilgenommen und für Gott selber hat er sich seit seiner Kindheit interessiert. Während sein älterer Bruder Fußball vergötterte, wie es bei Jungs üblich ist, konnte Michael die Bibel nicht aus der Hand lassen. Er ging oft selber allein in die Kirche, wo eine wunderschöne Kreuzigung Jesu war, und dachte lange über Gott nach. Die Gemeinde im Dorf war streng pietistisch, und der Junge war immer mit der Frage beschäftigt: Warum sollte man immer diesen strengen christlichen Regeln folgen? Nur aus Furcht, in den Hades geschickt zu werden? Sein lebendiges Herz hat sich dem ganzen mit allen Kräften widersetzt. Es hat nach einem barmherzigen, liebenden Gott gesucht und nicht nach einem schrecklichen und strafenden. Und Gott hat ihm auf seinen Weg einen Schulkameraden gestellt. Einer der griechisch-orthodox war. Durch ihn hat er einen griechischen Priester kennengelernt. Das war wie eine Erleuchtung! Nach einigen Unterhaltungen mit dem Priester hat Michael erlebt, dass man alle Gebote nicht aus der Furcht bestraft zu werden erfüllen soll, sondern aus der Liebe zur Dem, Der sie gegeben hat. Und dass Gott Liebe, Liebe und noch mal Liebe ist. Und dass die ganze Welt nur mit Liebe existiert. Das war so im Einklang mit seiner eigenen Seele! Endlich hatte er die richtige Antwort auf seine Frage.

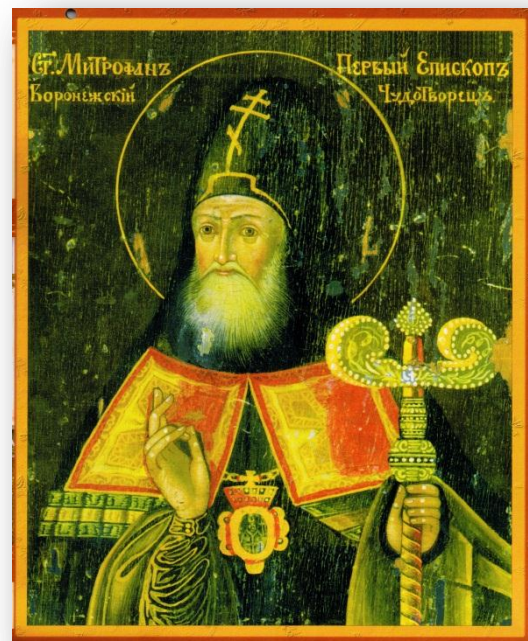
Als er 18 Jahre alt war, erkrankte er an Diabetes; da begann sein Leidensweg mit dieser Krankheit. Nach der Schule machte er eine Ausbildung als Krankenpfleger. Aber die Himmlischen Fragen gingen ihm trotzdem nicht aus dem

Kopf. Dann kam die Entscheidung, Theologie in Tübingen zu studieren. Während des Studiums in dieser schönen mittelalterlichen Stadt lernt er die kleine orthodoxe Gemeinde im Namen der Heiligen Maria von Ägypten mit einem großen byzantinischen Chor kennen. Die Teilnahme an diesem Chor, die wunderschönen orthodoxen Gebete, selbst die Liebe zwischen den Gemeindemitgliedern fesseln das Herz des jungen schwäbischen Studenten immer mehr. Er suchte Kontakt zu einem Lehrstuhl an der Uni Erlangen-Nürnberg, um die orthodoxe Theologie bei einem deutschen Professor, einem Experten in Byzantinistik, der viel mit Griechen und Russen gearbeitet hat, zu studieren. Danach entschied er sich für die Orthodoxie. Aber er verstand auch, was ihn dieser Schritt kosten würde: Verachtung und Unverständnis von der Seite seiner heimischen Dorfgemeinde, denn die Damen, die ihn seit seiner Kindheit kannten, erwiderten seine Grüße nicht mehr und wechselten rasch die Straßenseite. Aber er ließ sich nicht von seiner Entscheidung abbringen. Er veranstaltete öffentliche Vorlesungen über Orthodoxie in seinem Dorf und erklärte, dass diese "Unbekannte östliche Lehre" auch Jesus Auferstehung verehrt und ein Leben nach dem Tod predigt, und die gleichen zehn Gebote, nur nicht aus der Furcht, sondern aus der Liebe heraus, befolgt. Manche zeigten Verständnis für seine Entscheidung, aber die anderen eher nicht. Und es geschah so, dass er die meiste Zeit seines bisherigen Lebens unter den heimischen Leuten verbracht hat. Er lebte im Elternhaus, arbeitete in einer Arztpraxis, pflegte seine kranke Mutter, half seiner Schwester, die als alleinerziehende Mutter lebte, ihr Kleinkind zu versorgen. Niemand wusste damals, dass seine Schwester, jahrelang seine eigene Pflegerin sein wird, dass er selber ganz krank im Rollstuhl sein wird, dass sie mit ihm gemeinsam all ihre Freude und Not teilen, dass bei ihm, dem allgütigsten "Onkel Micha" seine Neffen und Nichten großwerden.

Aber die Stunde des Willens Gottes kommt und der junge Mann mit dem großen Herz und dem schönen Tenor wird von Metropolit Irinei von Wien und Österreich (+1999) bemerkt, während Michael ihn auf seinem Besuch in Süddeutschland begleitet. Ganz plötzlich hat der Metropolit ihn gefragt, ob er Diakon sein will. Jetzt ist Michael wirklich verwirrt. Solche Gedanken hat er sich noch nie zu denken gewagt. Aber im Himmel ist schon alles entschieden worden. Metropolit führt am 8.11.1992 die Diakonweihe in einer kleinen Kirche zu Ehren der Entschlafung unserer Gottesmutter, welche Zuhause bei einem deutschen Priester, Peter Plank (+2009) war, durch. Gleich am nächsten Tag erlebte Vater Michael in der Hl. Nektarius Kirche in Bischofsheim seine Priesterweihe. Die ganze Familie ist natürlich auch dabei. Selbstverständlich steht gleich die Frage über seinen Familienstand im Raum. Ohne besondere Schwankungen wählt Vater Michael das Mönchtum. Seine Eltern sind etwas traurig darüber, hindern aber ihren Sohn nicht daran, selbst über seinen eigenen Lebensweg zu entscheiden. Als Metropolit Irinei erfährt, dass Michael Mönch wurde, sagt er: "Dieser Weg wird für ihn einer der schwierigsten sein". Die Mönchsweihe wurde von Bischof Longin in der Kirche zum Schutz der Gottesmutter in Düsseldorf am 8.11.1993 durchgeführt. Da keine anderen Mönche in der Nähe waren, ist Bischof Feofan sein Mönchspate geworden. Sein neuer Name, Mitrofan, klingt zunächst komisch für einen Deutschen aber mit der Zeit freut er sich über ihn, insbesondere als er über den weitberühmten russischen heiligen Bischof von Woronesch mehr erfährt. Zum Beispiel, dass er mit dem mächtigen russischen Zaren Peter, dem größten Reformator Russlands, sympathisierte, aber vor seinem Besuch bei ihm zur Bedingung machte, dass alle antiken Götterstatuen aus seinem neuen Palast in Woronesch weggebracht werden, sonst mache er keine Besuche beim

Zaren – obwohl er wusste, dass eine solche Einstellung ihm sein Leben kosten könnte. Übrigens, sein weltlicher Name ist ja auch Michael gewesen.

Wie viele Tränen wird seine Herde in Zukunft noch vor den Reliquien dieses russischen Heiligen vergießen, dass ihr Seelenhirt wieder gesund wird! Daran denkt er noch nicht. Er lässt die ganzen Ausweispapiere auf den neuen Namen umändern und scherzt mit seinem Bankberater auf Schwäbisch: "Ha jo, habet se Recht - Mitrofan bin i". Lebensmut und Humor sind immer seine unveränderliche Grundhaltung, wobei er mit anderen stets vorsichtig und taktvoll umzugehen weiß. Unter allen Umständen, bei Unfällen und Leiden verliert nicht er seine innere Ausstrahlung und Optimismus. Er erscheint als außergewöhnliches Vorbild von Geduld und Liebe. Sogar bei einem Unfall auf der Autobahn, als wir auf dem Weg nach Ulm zu einer Taufe waren und bei hoher Geschwindigkeit von der Fahrbahn abgekommen sind, als unser zerbeultes Auto zum Stehen kam, hat er gleich ausgerufen: "Ob da nicht die ganzen himmlischen Heere gleich dabei waren?!" Keine einzige Verletzung, kein blauer Fleck. Nur ein langweiliger Heimweg im langsam dahinschleichenden Abschleppwagen...



Priestermönch Mitrofan wird als zweiter Priester zu seinem Lehrer und Pfarrer Igumen Johannes Bücheler (+1992)<sup>1</sup> verordnet. Er muss ihm dabei helfen, eine junge deutsche Gemeinde im Namen des Propheten Elias zu unterstützen, welche sich in Wernau, im Jahre 1986, unter den orthodoxen Deutschen bildet, wobei alle Gottesdienste in

einer Hauskapelle mit selbstgemachter schöner Ikonostase<sup>2</sup> privat stattfanden. Es ist gelungen, in Stuttgart mit einer evangelischen Kirchengemeinde abzustimmen, dass orthodoxe Gottesdienste in der Seitenkapelle der Lukaskirche durchgeführt werden, aber erst nach dem evangelischen Gottesdienst. Vor jedem Gottesdienst wird die ganze Einrichtung - Ikonen, Pulte, Tücher - aufgestellt, die Kerzen mitgebracht, und am Schluss - alles wieder aufgeräumt. Dieses unermüdliche Kränzchen von beseelten Deutschen bemüht sich begeistert um ein paar russische Großmütterchen, macht kleine Teerunden mit "Borschtsch" und Vaterunser auf Kirchenslawisch. Manche kommen sogar aus Nürnberg! Nur um die Freude über das gemeinsame Gebet, über die Anwesenheit mit Christus zu erhalten. Da sind seine Namen: Familie P. - Christopher(+1997), mit Frau und zwei Söhnen, Hilda P., Familie L. - Georg (später Priester geworden), Helena(+2002) mit zwei Söhnen, Sergius R., Dr. Paul Sohnle (auch künftiger Priester, +2007)<sup>3</sup>, Nonne Serafima Lehmacher (+1998)<sup>4</sup>, Katarina S. (künftige Nonne), Mark S., Kirstin W. (künftige Nonne), Rudolf und Uta H. Es gab einen Leser, einen Chorleiter, und sogar einen Ikonenmaler! Das ist, anscheinend, die größte deutsche orthodoxe Gemeinde in ganz Deutschland seit der Abspaltung der katholischen Kirche im XI Jahrhundert! Und alle Unterhaltungen sind nur auf Deutsch. Aber aus Liebe zur Russischen Kirche üben sie die kyrillische Schrift und im Rahmen des Möglichen - die russische Sprache und Kultur. Vater Mitrofan lernt die ganze Liturgie auf Kirchenslawisch, damit "die russischen Mitglieder sich wie zu Hause fühlen." Und sie machen es tatsächlich so, aber nicht nur wegen der Sprache, sondern, meistens, wegen Christus Anwesenheit in dieser Gemeinde, wegen der gemeinsamen Liebe zueinander und wegen der Schlichtheit des Umgangs.

Mittlerweile fährt der Herr seine Ernte ein, und nach einigen Wochen nach der Priesterweihe Vater Mitrofans stirbt Vater Johannes wegen eines bösartigen Tumors im Gehirn. Behelfsmäßig wird Vater Peter Plank (+2009) aus Würzburg als Pfarrer verordnet. Er ist auch studierter Theologe, übersetzt alle Minäen (tägliche Gottesdienste für 12 Monate) aus dem Griechischen ins Deutsche und Autor von anderen orthodoxen Gottesdienstbüchern auf Deutsch. Aber er hat gesundheitliche Probleme (Multiple Sklerose) und ihm fällt es schwer, zwei Gemeinden, die so weit voneinander entfernt sind, zu betreuen. Dann wird Vater Mitrofan als Pfarrer der Tübinger und Stuttgarter Gemeinden gewählt. Freundlicherweise vermieten die Eltern von Vater Johannes seine kleine Wohnung in Stuttgart an seinen Nachfolger und das sehr günstig. Er zieht nach Stuttgart, um seinen Hauptberuf besser zu erfüllen, fährt aber zwei Mal in der Woche in den Schwarzwald und arbeitet dort als Krankenpfleger für etwa 600 DM im Monat, um seinen anspruchslosen Lebensunterhalt zu verdienen. In dieser Bescheidenheit und Armut führt er eigentlich sein ganzes Leben. Noch vor der Priesterweihe war ihm klar, dass er für seinen Hauptberuf als Priester der Russischen Orthodoxen Kirche in Deutschland keinen einzigen Pfennig verdienen wird. Die Gemeinden wachsen, weil zu dieser Zeit alle osteuropäischen Grenzen geöffnet werden. Es kommen Russen, Ukrainer, Georgier, Serben und Griechen. Der kurz zuvor an die deutsche Diözese verordnete Bischof Feofan von Berlin und ganz Deutschland, der aus Moskau kommt, besucht regelmäßig beide Gemeinden am Altarfest. Er weiht Priester, Leser, Hypodiakone, Mönche. In den Gemeinden werden Kinder geboren, Sonntagsschulen geöffnet, Sommerlager und Freizeiten durchgeführt, Pilgerreisen und Seminare veranstaltet. Die alten Leute werden auch nicht vergessen: als ein einsamer Gemeindemitglied, der Hypodiakon, in einem

Altersheim verstorben ist und gesetzlich eine Sozialbestattung (Kremierung) bekommen sollte, was, eigentlich, für einen Orthodoxen unerwünscht ist, bemüht sich Vater Mitrofan für eine normale Beerdigung für ihn. Als Seelsorger besucht er Mitglieder zuhause und in Krankenhäusern. Stundenlang kann er neben einer weinenden Mutter sitzen, um sie zu trösten, weil ihr kleiner Sohn an Krebs stirbt. Er leidet mit den Leidenden und freut sich mit den Freuden. Dank seiner Kenntnis des deutschen Gesellschaftssystems und seiner Sprachkenntnisse, insbesondere des Schwäbischen, findet er Wege sogar in die Gefängnisse, kriegt Zulassungspapiere und tröstet die Gefangenen durch Gespräch, Beichte, Kommunion und Gebet. Der Bischof bittet ihn noch eine neue Gemeinde aufzubauen, und zwar in Ulm, in einer kleinen mittelalterlichen Seitenkapelle am berühmten Ulmer Münster mit dem höchsten Kirchturm der Welt. Diese Kapelle ist zu Ehren der hl. Märtyrer Valentin und Pasikratus geweiht und wurde davor von Serben genutzt. Mit dem eigenen Auto schleppt er dort die ganze Ausrüstung hin, Elektroheizungen, Ikonen, näht mit Hilfe der Tübinger Mitglieder Gewände und Tücher, führt regelmäßige Gottesdienste ein. Ein Urlaub? Eine Kur? Auf diese allgemeinen Sachen verzichtet er: „Wovon einen Urlaub? Vom Mönchtum?“ Wie eine stillende Mutter nicht von ihrem Kind weggehen kann, kann Vater Mitrofan seine Gemeinden nicht verlassen. Er sammelt treue Leute um sich herum und ihre Menge wird immer größer. Sein Auto ist alt, es bleibt hängen, der Motor läuft nicht an, wir schieben es ab und zu mühsam an, mit allen unseren Ameisenkräften und seiner korpulenten Figur. Zur dieser Zeit ist er schon ein sehr kranker Mensch. Sein Stoffwechsel funktioniert nur zu 25%. Er hat ständige Rückenschmerzen. Sein Koffer mit Medikamenten und Spritzen ist größer als der Koffer mit den priesterlichen Utensilien. Trotz Krankheiten und Erschöpfung erfüllt er möglichst alle seine Aufgaben. Er fliegt nach Berlin



zur Diözesanversammlung, und wir erfahren nebenbei, dass es der erste Flug seines Lebens ist. Er lässt keine Gemeinde ohne Gottesdienste und Unterstützung. Sein Gottesdienstplan umfasst drei Gemeinden gleichzeitig: er zelebriert die Liturgie in Tübingen, dann fährt er gleich nach Ulm mit den Heiligen Gaben, um Typika zu feiern. Und umgekehrt. Dabei wird auch Stuttgart nicht vergessen. Ein Mädchen, dessen Vater Hypodiakon ist und sie immer mitgenommen hat, hat gedacht, dass eine orthodoxe Kirche nur eine solche ist, wo Vater Mitrofan zelebriert, weil nur er da war, überall wohin sie reisten. Als ein Altarfest gefeiert wurde, wurden Mitglieder von anderen Gemeinden dort hingefahren, dabei verdreifacht sich der Chor, und die Tische bereichern sich mit allen mitgebrachten Speisen. Gewöhnlich kommt Bischof Feofan auch an solchen Tagen aus Berlin.

Am Ende des XX. Jahrhunderts werden in Deutschland immer mehr evangelische und katholische Kirchen verlassen, und die ganzen Gemeinden verschwinden klanglos, weil die Menschen einfach andere Interessen haben. Im Jahre 1998 findet Vater Mitrofan in Stuttgart ein solches Gemeindehaus und mietet es ganz günstig für seine Gemeinde. Er lässt einen deutschen Schreiner eine große Ikonostase mit Ambon bauen. Alle Ikonen kommen dazu, mit der Hilfe Gottes, "von alleine". Daraus wird eine recht große Kirche. Zu dieser Zeit waren die Gemeinden auch groß genug um sie zu unterhalten. Bischof Feofan kam und brachte aus der Kievo-Petscherskaja Lavra heilige Reliquien und weihte einen richtigen Altar in der neuen Kirche ein. Im Haus gibt es mehrere Räume und eine Küche, es ist sehr gemütlich, hell und warm. Alle Mitglieder freuen sich: endlich mal was eigenes! Ein paar Jahre davor gab es keine Möglichkeit, eine Prozession um die Kirche zu machen, wie es üblich ist. Es sah alles so komisch aus: Die Prozession war immer auf einem Platz vor der Kirche und

zwar als ein kleiner Kranz von Leuten, die nacheinander gingen und sangen. "Wir gehen um eine unsichtbare Kirche!" - sagte Vater Mitrofan. Und die ganze Nachbarschaft schaute aus den Fenstern.

Im neuen Haus befindet sich eine hübsche Zweizimmerwohnung, und Vater Mitrofan zieht hierher. Die Gemeinde zählt jetzt über 200 Mitglieder. Die Leute kommen zu ihm um Rat, Tröst und Hilfe zu bekommen. Er verweigert keinem sein offenes Ohr. Andererseits muss er eine anstrengende Auseinandersetzung zwischen Mitgliedern verkraften, bei der es um die Sprache der Liturgie geht. Jeder fordert seine, und es werden lauthals Streitereien über die Sprache des Gottesdienstes ausgetragen. Manche sagen, dass der Pfarrer nicht genug russisch-orthodox ist, die anderen jammern, dass er den Russen zu sehr entgegenkommt, und er versucht diese Probleme nur mit Liebe zu lösen.

Wie viele Vorwürfe sind ihm gemacht worden - und welche nur! Er hat anonyme Anrufe bekommen, er sei ein KGB Agent. Es gab Leute, die Gerüchte verbreiteten, dass er Geldwäsche betreibe. Er hat darüber gescherzt beim Gespräch mit dem Nächsten: "Haben sie eine Waschmaschine? Na, dann waschen wir gleich mein Schwarzgeld damit". Im Jahre 2005 kam nach Stuttgart ein Mönch aus der Ukraine. Er predigte, dass bald der Antichrist käme, und man müsse sich möglichst schnell vor ihm in den Wäldern verstecken. Manche haben ihm geglaubt, ihre Koffer gepackt und sind mit Schwung in die Ukraine abgehauen. Das war ein schweres Erlebnis für Vater Mitrofan.

Die Auslandskirche hat seine Priesterweihe überhaupt nicht anerkannt, weil sie Meinungsunterschiede mit Metropolit Irinei hatte. Deswegen haben sich komische Situationen ergeben: zum Beispiel hatte Vater Mitrofan Gäste

gebracht, um die schöne Russische Nikolauskirche, die im XIX. Jahrhundert gebaut wurde, zu zeigen - er wurde nicht einmal in den Altarraum hineingelassen. Alle Sakramente, die durch Vater Mitrofan vollbracht wurden, wurden dort auch nicht anerkannt: die Leute wurden wieder getauft und wieder getraut. Wie sollte der Deutsche, der seinen Glauben und sein Leben der russischen Kirche gewidmet hat damit zu seinem Recht kommen? Das sollte er auch noch aushalten.

Es sah so aus, als ob er gekreuzigt wurde, und wir stehen weinend neben seinen Füßen und versuchen sein Leiden zu mildern. Aber es will trotzdem nicht gelingen. Die Leiden mochten sich nur vermehren. Zusätzlich kommt dazu ein diabetisches offenes Bein. Und nach dem nächsten Besuch im Krankenhaus infiziert sich dieses. Das wird bald der Grund für seine Behinderung. Die Schmerzen nehmen wegen der Entzündung auch zu. Ohne Schmerzmittel geht es jetzt überhaupt nicht. Die Wunde wird schon 7-10 Zentimeter breit, ohne Krücken schafft er die Treppe zur Kirche und zu seiner Wohnung nicht mehr. Deswegen kehrt er nach Hause, zu seiner Schwester, zurück. Von dort wird er von treuen Gemeindemitgliedern zu den Gottesdiensten abgeholt. Er hört während der Gottesdienste die Beichte. Er sitzt die ganze Zeit, obwohl er kaum sitzen kann, strahlend aber - mit Liebe und Trost. Die Leute sprechen mit ihm kniend, weil er nicht aufstehen kann. In den Altar kann er jetzt auch nicht hinein, wegen der Treppe. Unvergesslich ist seine Respekt einflößende Figur neben den Nordtüren des Altars, auf seinem Posten sitzend. Irgendwann löst ein Rollstuhl den normalen Stuhl ab. Damit kommt Vater Mitrofan immer seltener zu den Gottesdiensten. Eine Folge seines häufigen Fehlens ist der nun einsetzende Mitgliederschwund. Es bleiben nur die treuesten. Treue zu Christus und dem Evangelium. Zu dieser Zeit ist er bereits lange Dekan für Süddeutschland. Er bekommt alle

irdischen Auszeichnungen verliehen, welche ein Priester verdienen kann. Seine letzte Auszeichnung ist ein mit Edelsteinen geschmücktes goldenes Kreuz. Es wurde ihm in Ulm im Jahre 2010 von Erzbischof Feofan verliehen. In der Kirche zu Ehren der Ikone unserer Gottesmutter "Zeichen" wird er mit dem Rollstuhl getragen und vor den Altar gestellt. In den Altarraum konnte er, wegen der Treppe, nicht rein. Wie gewohnt, hörte er die Beichte neben der Nordtüre. Während der Priesterkommunion ist der Erzbischof selbst zu ihm niedergestiegen und brachte die heiligen Gaben dar.

Unterdessen findet die Stuttgarter Gemeinde, die merkbar kleiner geworden ist, einen günstigeren Raum für die Gottesdienste, und zwar eine nicht aktive Kirche in Feuerbach. Diese hat keine Stufen, und Vater Mitrofan kann ab und zu kommen, wenn ihn jemand aus dem Schwarzwald holt. Meistens ist es eine Dame, die auch nicht ganz gesund ist; es kostet ihr viel Mühe und Zeit, aber sie macht es trotzdem und betrachtet es als Aufgabe Gottes, die Stuttgarter Gemeinde zu retten... Zuhause erfüllt Vater Mitrofan jetzt alle seine Pflichten als Dekan für Süddeutschland und als Pfarrer - ohne sein Krankenbett zu verlassen, Monatelang ohne Spaziergänge, mit Hilfe des Telefons, Internets, der Post und unendlicher Gebete. Immer seltener kommen Gemeindemitglieder ihn zu besuchen; manche kennen ihn gar nicht mehr, und haben kaum eine Vorstellung, was für eine ehrwürdige Person er ist. Nichtsdestotrotz bewahren die alten Mitglieder ganz sorgfältig alle seine Gebote in den Gemeinden, und machen alles nur mit seinem Segen. Eines von diesen Geboten - "nie die hiesige Landessprache aus dem Gottesdienst ganz weglassen". Dieses Gebot kommt aus der großen Erfahrung des Metropoliten Antonius Blum von Surosch (+2003), der die ersten Samen der deutschen Orthodxie gesät hat, und zwar durch die Gründerin der

Tübinger orthodoxen Gemeinde und ihre weiteren Zweige – die Stuttgarter und Ulmer Gemeinden. Blum hat sie in die orthodoxe Kirche in der Londoner Kathedrale am 11.05.1982 eingeführt, und hat ihr den Namen einer in England beliebten orthodoxen Heiligen Hilda, die Äbtissin von einem Kloster in Witby war, gegeben.

Zum Schluss möchte ich gerne meine Dankbarkeit zu Gott aussprechen, dass Er mich im Schoße dieser deutschen orthodoxen Gemeinde geistig wachsen und reifen ließ. Und auch dafür, dass ich in meinen besten Lebensjahren ihre Tätigkeit unterstützen konnte. Hoffentlich lässt unser Herr diese eigenartige, zarte, delikate, höfliche deutsche Orthodoxie, welche auch treu bis zur Selbstverleugnung ist, weiter pflegen und stärken. Und dass diese kleine Quelle mit der Zeit einen großen Fluss der Deutschen Orthodoxen Kirche geben wird.

---

1 - Igumen Johannes Bücheler hat die Gemeinde in Tübingen gegründet. Er wurde geweiht vom Bischof Longin Mitte der 80-er und am Anfang hat er einige Griechen in Tübingen geistig betreut in der katholischen Kirche in der Frondsbergstr. Im Jahre 1985 ist die Gemeinde mit einigen Deutschen in den Andachtsraum des Schlatter Hauses umgezogen. Bücheler wohnte in Stuttgart und ist mit nur 43 Jahren an einem Tumor gestorben. Beerdigt ist er im Hässlacher Friedhof in Stuttgart unter seinem weltlichen Namen Wolfgang Bücheler.

2 – Diese Ikonostase steht jetzt in einer privaten orthodoxen Hauskapelle.

3 – Priester Dr. Paul Sohnle wurde vom Bischof Feofan Geweiht in Stuttgart im Jahre 2001. Verstorben ist er an Leukämie im Jahre 2007, im Alter von 67 Jahren. Beerdigt wurde er im Stuttgarter Stadtfriedhof.

4 – Nonne Serafima Lehmacher stammte aus Ravensburg als katholische Nonne und trat über zur Orthodoxie in Konstanz in der Kirche des Hl. Prokopius von Ustjüg (ebenfalls ein Deutscher). Von Anfang der 90-er war sie Mitglied der Stuttgarter Gemeinde und wohnte in Stuttgart. Zuhause hat sie eine Kapelle mit der Ikonostase aus Wernau eingerichtet. Sie ist verstorben im Jahre 1998 und begraben in Berlin im russischen Friedhof in Tegel.